

Ausdruck vom: Donnerstag, 28. Juni 2018 14:58:45

PC-Name: PC-GB03-TK1

Benutzername: Bibliothek.Email

LITTERA web.OPAC

https://alpenverein.web-opac.at/search?mode=a&q=&critCount=3&crit\_0=sw&value\_0=Frauen+Alpinismus&op\_0=...

OPAC DAV ... Historisches Alpen... Index of /webOPAC Neuer Tab Alpenverein - Chamel... AVZ Deutscher Alpenverein... Wikipedia - Die freie E...

Meinhardstraße 7-11  
6020 Innsbruck  
Tel. +43-512-587828-23  
Fax +43-512-588842  
office@alpenverein-ibk.at  
http://www.alpenverein-ibk.at

Öffnungszeiten:  
Montag 17:00 bis 19:00  
Donnerstag 17:00 bis 19:00

Alle Kategorien  
Bücher  
Zeitschriften  
Videos  
Audio CDs

Einfache Suche Erweiterte Suche Neu eingetroffen Stöbern Meine Ausleihen Meine Listen

Suche in allen Kategorien

Schlagwort

UND

UND

Sortiert nach  
Systematik, Hauptantrag,  
Haupttitel  
Ändern

Alle Felder leeren Ergebnis anzeigen

Zurück zur Trefferliste < Vorheriger • Nächster >

**LITTERA**  
Schwern & Consulting GmbH  
www.littera.eu

**Leider kein Bild**

Z003  
Öst

Zu Liste hinzufügen  
Weiterempfehlen

### Weib und Alpinismus

Altkirch, Ernst, 1905

Medienart	Zeitschrift
Systematik	Z003 - Österreichische Alpenzeitung OAK
Schlagworte	Ausfl. Bericht, Frauen Alpinismus
Verlag	
Jahr	1905
Altersbeschränkung	keine
Referenz	Seite 217
Zählung	1905 / 695
Verfasserangabe	Ernst Altkirch
Sprache	deutsch
Annotation	Nicht in der Frauenemanzipation liegt die Zukunft des Weibes, sondern darin, das die Frau dem Manne zur erprobten Freundin wird. Als Beispiel zitiert der Autor Zenzi von Ficker
Bemerkung	AVZ
Sammelwerk	Dieses unselbstständige Werk ist Teil eines <b>Sammelwerkes</b> . Osterr. Alpenzeitung 1905 / 695 (Z003, Öst)

**Leserbewertungen**  
Es liegen noch keine Bewertungen vor. Seien Sie der Erste, der eine Bewertung abgibt.  
Eine Bewertung zu diesem Titel abgeben

© LITTERA Schwern & Consulting GmbH  
Version 2.1 (Rev. 8)  
www.littera.eu

**LITTERA**  
Software & Consulting GmbH

14:58  
28.06.2018



Geleitet von Hans Wüdl.

Erscheint jeden zweiten Donnerstag.

XXVII. Jahrgang. Wien, 14. September 1905.

Nr. 695.

## Weib und Alpinismus.

Von Ernst Altkirch in Dresden.

Das Vermächtnis Heinrich v. Steins, der dem Freundeskreise Richard Wagners angehört hat, enthält ein ernstes Gebot: „Sehne dich und wandere!“, das wie eine stete Mahnung, in dem Weiterbilden der eigenen Persönlichkeit nicht nachzulassen, klingt.

An diese Worte will ich anknüpfen, um über Weib und Alpinismus frei zu reden. Von vornherein sei bemerkt, daß es nicht meine Absicht ist, zu untersuchen, ob das Weib für den alpinen Sport etwas bedeutet; noch weniger möchte ich die heutige Frauenbewegung mit dem Alpinismus vermengen, sondern ich will nur an Gedanken über das Weib anknüpfen, die von jeher unsere größten Männer bewegt haben, von Platon bis zu Goethe, in unserer Zeit bis zu Wagner und Nietzsche, und die verdienen, auch mit dem Alpinismus in Verbindung gebracht zu werden.

Man heißt das Weib das schöne Geschlecht. Mit Recht und mit Unrecht. Die Galanten und Verliebten kennen im Weibe nur das schöne Geschlecht, während die feinsten und tiefsten Frauenkenner aller Zeiten dem nur bedingungsweise beigepflichtet haben, obwohl gerade sie im Weibe die ungetrübteste Quelle menschlichen Glückes sahen. Selbst Goethe, dieser große Genießer der Frauenschönheit, verschloß sich der Einsicht nicht, daß der nackende männliche Körper schöner als der weibliche sei, schöner insofern, als ein gestählter, muskulöser und wohlproportionierter Leib in seinen herben Linien eindringlicher und edler als der weiche, volle Frauenleib in all seiner Zartheit wirke. Noch dies führe ich an: Darstellungen des Alters sind bei weiblichen Körpern selten, bei männlichen jedoch ohne Zahl. Wer kennt nicht den gewaltigen Moses von Michelangelo, dessen Bart und dessen prächtiger Leib uns das Höchste vergegenwärtigen, was Menschen in der Kunst erreicht haben. Und nicht nur das, an ihm sehen wir, daß die männliche Leibesschönheit bis ins hohe Alter erhalten bleibt. Anders beim Weibe. Wie die Rosenknospe sich öffnet, ihren Duft spendet und unser Auge erfreut, so erschließt sich auch des Weibes Schönheit. Doch der Sturm schüttelt die Rose bald, und entblättert fällt sie zur Erde. Die keusche Schönheit findet keine Statt auf dieser Welt. Darin liegt des Weibes Schicksal. In der Münchner „Jugend“ er-

schien vor nicht langer Zeit ein Gedicht „Schönheit“, das besonders zart und stimmungsvoll von dieser großen Tragik im Leben des Weibes erzählt. Es berührt auch das Wichtigste an ihr, daß der Besitz schöner und gesunder Kinder, des Weibes eigentlicher Beruf, teuer erkaufte werden muß — mit Schönheit und Jugend.

Unbarmherzig greift die Bestimmung zur Mutter in jedes Weibes Dasein ein, sie ist das gebieterische Menetekel. Unsere heutigen Frauenrechtlerinnen glauben sich zwar über den Willen des Schöpfers kühn hinwegsetzen zu können und sind der Überzeugung, daß, wenn das Weib sich erst wirtschaftlich frei vom Manne gemacht habe, ihm die ganze Welt offen stehe; und von des Weibes Seite würde dasselbe erreicht werden, was Männer in der Musik, der Kunst, der Dichtung usw. geleistet haben. Als ob eine Frauenbewegung, wie wir sie erleben, nicht schon dagewesen wäre, als ob Männer den Frauen nicht schon größere Rechte eingeräumt hätten, wie sie es heute tun.

Was uns hier angeht, und was auch von der Ausübung eines Sportes gilt, ist das: Dem Weibe sind bestimmte Grenzen gezogen, die es vergeblich zu überschreiten suchen wird. Der Mutterberuf, seine Gefolgschaften und Störungen bilden die Scheidewand zwischen den Erfolgen des Mannes und denen des Weibes, sowohl in jeder Kunstbetätigung, als auch beim Sport. Die Griechen haben, um ein Beispiel anzuführen, den Hetären, als den Verkörperinnen vornehmer Sitten und feiner Sinnlichkeit, große Zugeständnisse gemacht. Sie bildeten den Zuhörererkreis bei den Sitzungen des Gerichtes, der Akademien und den rednerischen Turnieren, sie waren bei den körperlichen Übungen zugegen, sie wurden von den Dichtern besungen und den Künstlern gebildet, sie trieben selbst Gesang, Musik und Redekunst, und von der Schönheit ihres Leibes sind uns viele anmutige Berichte überliefert worden, aber was haben sie uns an Unvergänglichem gegeben? Zwei Namen möchte ich nennen, und die Deutung dessen, was ich sagen will, soll jedem selbst überlassen bleiben: Homer und Sappho!

Doch ich will nicht ein Lied von der Herrlichkeit des Mannes singen, denn womit ihn die Natur ausgestattet hat, ist nicht sein Verdienst. Und wie wenig die meisten Männer ihre ursprünglichsten Gaben zu schätzen wissen, läßt sich mit ein paar Worten vor Augen führen: Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit und Unmäßigkeit, wo gerade in unserer vielbewegten Zeit der Mann allen Grund hätte, sich durch Abhärtung und Enthaltensamkeit, durch eine tiefere Freude an Leibesübungen und an der Lösung schöner und seltener Probleme hervorzutun. Der Sport nimmt im Leben zahlreicher Männer seit etlichen Jahren zwar wieder einen breiteren Raum ein, aber es wird noch eine gute Weile dauern, daß nach einem harmonischen Leben, das Körper und Geist zugleich erfüllt, ein ernsthaftes Bedürfnis vorhanden ist. Vorläufig ist auch die Turistik den meisten nur eine Modesache und kein Aufgehen in einem Sporte, der einem ganz ans Herz gewachsen ist.

Gewiß ist aber der Mann vor dem Weibe insofern der Bevorzugtere, als er die harmonischere Natur ist, und darin liegt das eigentlich Scheidende zwischen Mann und Weib. Jener kennt nicht die vielen intimen Regungen, die des Weibes Leben beherrschen, er unterliegt nicht Dingen, die oft tief und nachhaltig in dessen Dasein eingreifen und es nicht selten zu einem völlig anderen machen. Bedeutende Frauen, wie Madame de Staël, Rahel Varnhagen, Sonja Kowalewska und andere haben dies während ihres ganzen Lebens schmerzlich empfunden, und mit feinem Instinkt ergründeten sie, was zwischen Männern den geistigen Kernpunkt ausmacht. Dieser ist die Freundschaft. Männerfreundschaften sind von jeher die reichen Fundgruben ge-

wesen, in denen von bedeutenden Männern das angesammelt worden ist, was sie in tiefster Seele bewegt hat. Eines der schönsten Beispiele ist wohl der ausgebreitete Briefwechsel Goethes; aus ihm können wir lernen, wie ein großer Mensch mit einer rührenden Treue an seinen Freunden hing, und wie seine Freundschaft mit Schiller, nachdem sie in das rechte Fahrwasser gekommen, festgefügt war. Eine andere Freundschaft, die Goethe hochbeglückt hat und die für die Ewigkeit gefügt schien, war die, die ihn mit Frau von Stein verband. Daß sie nicht das blieb, was sie für Goethe ursprünglich war, läßt sich nur darauf zurückführen, daß Frau von Stein einem so durchaus harmonischen Charakter wie dem Goethes auf die Dauer nicht gewachsen war, der die wahre Lebenskunst darin erblickte, alles, was sich ihm bot, naiv aufzunehmen. Ihr war es nicht gegeben, zwei Dinge von einander scharf zu trennen: Freundschaft und Liebe.

Echte Freundschaft wird immer das bleiben, was sie war, während Liebe noch so echt sein kann und doch nicht beständig ist. Echte Freundschaft wird im Laufe der Jahre nur fester, die Liebe hingegen ist wie ein frischer, schöner Morgen, der uns entzückt, aber der Mittag kommt, und sein süßer Zauber erblaßt. Und nun komme ich zu dem Wesentlichen meiner Ausführungen. Nicht in der Frauenemanzipation liegt die Zukunft des Weibes, sondern darin, daß die Frau dem Manne zur erprobten Freundin wird. Bis zum heutigen Tage war sie ihm, mit wenig Ausnahmen, nur Geliebte, das gilt auch von der durch die Ehe gebundenen, und nichts kann das Weib schwerer treffen als die Gewißheit, daß es auch dem besten Manne nicht zeitlebens Geliebte sein kann.

Daß erhebende Freundschaft aber nur immer ein Vorrecht bedeutender Menschen gewesen ist, liegt nicht zum wenigsten daran, daß es ihr an einem Boden mangelte, auf dem sie öfter erblühen konnte, und wo es nicht der Vorbedingungen bedurfte, die bei Männerfreundschaften unerläßlich sind. Als einen solchen Boden erachte ich die Alpen und den Alpinismus. An anderer Stelle habe ich dem Alpinismus nachgerühmt, daß er zu einem Kulturträger berufen ist, hier weise ich auf eine zweite Mission hin, die er erfüllen wird, nämlich auf seine rein menschliche. Wie wenig diese noch erkannt worden ist, davon können die bisher erschienenen alpinen Romane ein Beispiel abgeben. Sie alle bauen sich mehr oder weniger auf einer Liebesgeschichte auf, und kein einziger berührt auch nur annähernd die Gefühle, die Mann und Weib in der Hochgebirgsnatur erfassen müssen, nämlich die treuer Kameradschaft und Freundschaft.

Ich erinnere hier an eine der bemerkenswertesten Bergfahrten, die unternommen worden sind, an die führerlose Kaukasus-Expedition, die im Jahre 1903 Rickmer-Rickmers veranstaltete, und an der als einzige Dame Fräulein Zenzi von Ficker teilnahm. Die wenigen Berichte, die über das Verhältnis der Dame zu ihren Berggefährten in die Öffentlichkeit gedrungen sind, lassen erkennen, daß sämtliche Teilnehmer harmonische Naturen waren, und daß diese schöne Kameradschaft von keinen romantischen Neigungen gestört worden ist, ohne die es in einem Romane doch gewiß nicht abgegangen wäre.

Die Kaukasus-Expedition hat bekanntlich an alle Teilnehmer große Anforderungen gestellt, und sie wäre nicht so glücklich verlaufen, wenn Fräulein von Ficker nicht mit soviel echtem Verständnis für ihre ganze Lage sich damit abgefunden hätte, den männlichen Teilnehmern in ihrem Tun und Gehen sich völlig anzupassen. Zweifellos hat es in dem unwirtlichen Berglande an schwierigen Situationen, die weibliches Empfinden hart auf die Probe stellten, nicht gefehlt, aber sie sind von Fräulein von Ficker leicht

dadurch überwunden worden, daß sie zu ihren Begleitern in einem gesunden Freundschaftsverhältnisse stand. Dies hat ihr sogar eine besondere Übermacht gegeben, und man kann sie als den stärkeren Teil betrachten, der ausgleichend, ermunternd und tröstend wirkte.

Der Mann ist dem Weibe, wie ich bereits ausführte, auch in alpinen Taten überlegen, aber daß es vermöge seiner Naturanlage, seiner Anpassungsfähigkeit und seiner leichteren Lebensauffassung der beste Kamerad ist, den sich Bergfahrer besonders für größere Expeditionen wählen können, dessen bin ich gewiß. Und wenn dem Weibe auch auf alpinem Gebiete die höchsten Erfolge versagt bleiben, dann soll es darin seine Befriedigung finden, daß es die geistige Triebfeder zu diesen Erfolgen mit ist.

Und was der einen Frau im großen beschieden war, damit soll sich die andere im kleinen begnügen. Das darf sie umsomehr, als die Zahl der Frauen, die heute mit Hingebung dem Bergsport huldigen, noch eine geringe ist. Noch darf sich jedes Weib, das mit ernster Begeisterung unserem edlen Sporte zugetan ist, eine Vorkämpferin nennen, die einem Ideale ihr freies Wort und ihre freie Tat darbringt, und wenn auch ihr Name in der Geschichte des Alpinismus nicht genannt wird, so hat sie sich doch mit dem Schönsten geschmückt, womit Goethe eine deutsche Frau von den feinsten Geistesgaben ausgezeichnet hat, indem er ihre Charaktereigenschaften in die zwei Worte Hyperions zusammenfaßte: still und bewegt. Diese Worte galten Rahel Varnhagen, die auch eine echte und unermüdliche Kämpferin für weibliche Tüchtigkeit und Sinnesart war.

## Aus den Bergen des Gardasees.

Von Hans Reinl in Franzensbad.

Majestätisch gleitet der Kiel des „Baldo“ durch die Fluten. Hochauf bäumen sich die Wogen an seinen Flanken und sinken schaumglänzend in die dunkelblaue, leicht gekräuselte Fläche zurück, der sie entsteigen. Die Schatten der Dämmerung sind geschwunden. Die dunkle Bucht von Riva liegt im Rücken, auch das lachende Gestade von Torbole, wo die ersten Sonnenstrahlen vom schneeigen Gipfel des Altissimo auf den Seespiegel herniederglitten; und nun fliegt der Dampfer mit der bunten Reisegesellschaft auf Deck weiter gegen Süden — dorthin, wo Wasser und Himmel sich zu berühren scheinen. Es ist der 9. April des Jahres 1903.

Den Monte Baldo kannte ich schon von früher her. Diesmal wollte ich den Bergen am Westufer einen Besuch abstatten, wozu mich hauptsächlich ein kurz vorher in den „Mitteilungen des D. u. Ö. Alpenvereins“ erschienener Aufsatz Herrn Prof. Potts in München bewogen hatte. Vorläufig wollte ich mich dem Monte Castello Supino zuwenden, dann dem Monte Pizzocolo; endlich zog es mich in die Berge westlich von Tremosine, wobei ich mich mit der stillen Hoffnung auf eine oder die andere Erstlingstur in diesem verhältnismäßig selten besuchten Gebiete trug.

In Gargnano verließ ich das Schiff. Ein ausgiebiges Gabelfrühstück im „Albergo al Cervo“ beruhigte meinen knurrenden Magen, dann bahnte ich mir den Weg durch die winkligen Gassen des Ortes, kam, einem der zur Rechten abzweigenden Wege folgend, an mehreren Villen vorbei in ein Labyrinth von Zitronenpflanzungen und fand mich endlich von dem vielbesungenen, märchenhaften Zauber eines Ölwaldes umfassen. Erst war's eine gepflasterte „Strada“, dann wandelte ich auf gutem Steige — jetzt sehe ich mich zu meinem Erstaunen auf lieblichem efeu- und immergründurchsticktem Rasen. Anfänglich mühe ich mich, den so plötzlich verschwundenen Weg wiederzufinden, dann gebe ich es auf. Wozu auch die Eile? Behaglich ins Gras gestreckt, blicke ich ins graugrüne Blätterdach empor oder hinab auf den tiefblauen Seespiegel, der zwischen den Stämmen heraufblinkt, und träume den rotgelben Segeln nach, die dann und wann vorbeiziehen und hinter dem Vorgebirge von S. Vigilio verschwinden. Ringsum ist es stille; nur Käfer summen leise.